

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 35

Artikel: Freiburg im Breisgau
Autor: Schweizer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann wartete er stundenlang, bis endlich der Arzt kam. Dieser untersuchte den gebrochenen Fuß und richtete ihn fachgemäß ein. Als die schlimmsten Schmerzen vorüber waren, verfiel Schnellli in einen tiefen Schlaf. Markus aber ging hinüber in die Hütte Schnellis und telephonierte nach Urnen ins Hotel, wo der Fremde bereits zum Ausbruch gerüstet war. Er erzählte ihm den nächtlichen Vorfall, beschrieb ihm den Weg auf die Mengstlenalp und bedeutete ihm, daß er ihn dort erwarte. Zugleich telephonierte er der Stina und klärte sie über alles auf, indem er sie bat, sofort heraufzukommen.

Die Stina dankte ihm mit warmen Worten und versicherte, sofort kommen zu wollen.

Markus lächelte still vor sich hin und kehrte zu Vater Schnellli zurück. Als er ihn schlafend vorfand, legte er sich auf die Ofenbank und bald verfiel er in einen tiefen Schlaf.

Als er erwachte, stand die Stina in der Stube und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Markus — der Vater will dich sprechen!“ sagte sie hold errötend, da ging Markus in die Nebenkammer.

„Markus — verzeih mir. Ich habe dich verkannt. Jetzt weiß

ich, daß es in unserm Bergland nicht nur Bauern geben darf, sondern daß wir auch Bergführer benötigen. Und — da du mich nun doch gerettet, so weiß ich dir keine bessere Belohnung, als eben — die Stina.“

Markus drückte Stinas Vater warm die Hand.

„Ich dank Euch, Vater Schnellli. Die Stina wird es nie zu bereuen haben“, sagte er und er winkte das Mädchen herbei, das unter der Türe stand und ihm glücklich zulächelte. Hand in Hand standen die beiden am Lager des Vaters, der ihre Hände ineinanderlegte und ihren Bund segnete.

Eine halbe Stunde später kam der Fremde, und Markus führte ihn sicher auf das Rünenhorn und zurück. Auf seinem Hute nickten einige prächtige Edelweiß, die er der Stina schenkte. Dann nahm er Abschied von den beiden, stieg mit dem Fremden zu Tal und versprach, am folgenden Morgen wieder zu kommen. Noch lange tönte der Stina das Jauchzen des Geliebten ins Ohr. Und mit glücklichen Augen kehrte sie zum Vater zurück.

„Schau, Kind, ich hab eingesehen, daß jeder auf seinen Platz gehört. Ich auf meinen und Markus auf seinen Platz“, meinte der Vater lächelnd.

FREIBURG im Breisgau

Jeder Ort und jede Stadt haben ein bestimmtes Wahrzeichen; seien es altersgraue Tore und Türme oder eine von Efeu umwucherte Schloßruine, — sei es ein stilles Gewässer oder ein himmelauftragender Kirchturm. Wer könnte sich Freiburg im Breisgau denken ohne den alles überragenden Turm des Liebfrauen-Münsters, jenes glänzendsten Denkmals eines alten Reichthums, der herrlichsten Gotik.

Damit ist eigentlich schon das Charakterbild der alten Zähringerstadt gezeichnet, aber wer etwa glauben würde, mit dem Münster Freiburg gesehen zu haben, irrt sich. Dorothea von Schlegel schrieb einmal in einem Briefe an ihren Gatten: „Freiburg ist eine Vereinigung der künstlerischen und landschaftlichen Schönheiten Kölns und Heidelbergs!“ Zuviel ist damit wohl nicht gesagt worden, denn wer Freiburg mit der Tiefe eines aufnahmefähigen Gemütes erlebt hat, wird die Stadt und ihre reiche Umgebung nie vergessen können.

Es gibt in Deutschland viele Gauen, viele Städte, viele Wälder, viele Täler und Berge. Aber wie es nur einen Schwarzwald gibt, so gibt es auch nur ein Freiburg. Und Schwarzwald und Freiburg sind eine Zusammenfügung, ein Einmaliges, ein Ganzes, das nie und nimmer getrennt werden kann. Nirgends in den deutschen Mittelgebirgen ist der Wald so tief und so schwarz wie hier. Nirgends ist die Landschaft so verinnerlicht und so verklärt, und die Stimmung, die von hier ausgeht, läßt sich vielleicht am besten ausdrücken in einem Gedicht von Mörike:

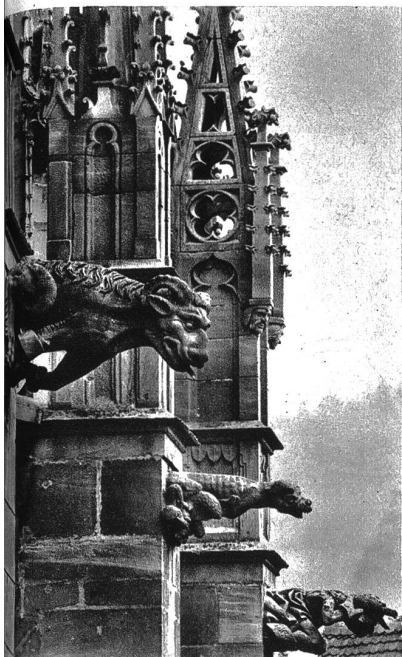
Am Waldsaum kann ich lange Nachmittage
Dem Kuckuck horchend in dem Grase liegen;
Er scheint das Tal gemächlich einzuwiegen
In friedevollem Gleichklang seiner Klage.

Selbstvergessen, traumverloren durchlebt man die Tage, die Wochen, die man hier verbringt. Man streift den Alltag ab, wie ein drückendes Kleidungsstück, atmet tief und frei und geht wieder in die reine und unverfälschte Natur über, aus der man einst als Kind gekommen ist. Ja, auf so einer Schwarzwaldfahrt scheinen alle die bunten Bilder durcheinander zu purzeln und erst allmählich, wenn man in der Stille sitzt, beginnen sich die Dinge zu ordnen. So schält sich nach und nach dieses und jenes heraus: das Erlebnis des Titisees, Schauinsland, Feldberg, St.

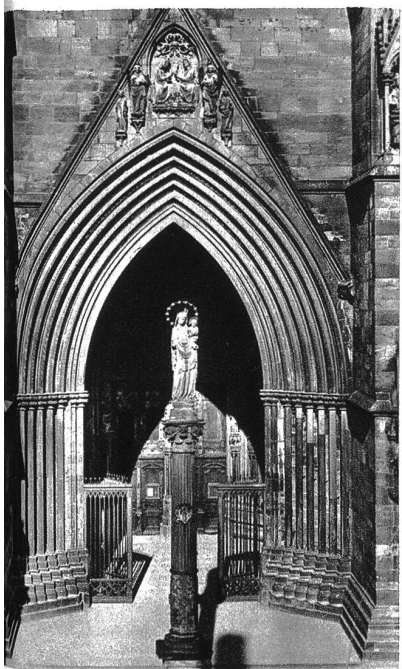
Märgen und St. Peter und natürlich Freiburg, die Märchenstadt.

Die Steine reden in Freiburg. Aber es sind nicht die Steine, Häuser und Gegenstände eines Museums und wollen nicht so betrachtet sein. Sie sprechen als etwas Gegenwärtiges und von ungerstörbarem Leben Geweihtes zu uns. Die Poesie ist hier Leben und Gegenwart. Epik, Lyrik und Drama haben hier ihre steinerne Form gefunden. Aber die Epik der alten Befestigung der Zähringerstadt ist von der Zeit mit dem Einbruch der grünen Natur in eine Idylle verwandelt worden. Das große Drama des Mittelalters mit aller gewaltigen Spannung lebt noch in Wappen und mancher Vergitterung oder in den wuchtigen Wehrtürmen der Stadt weiter, — wir denken an das Schwaben- und Martinstor, beide um 1200—1250 erbaut. Vielhundert-jähriger Efeu wächst in den Höfen, die Brunnen rauschen noch, denn stets war das lebendige Wasser der kostbarste Besitz der Stadt an der Dreisam.

Der Zauber von Freiburg ist der Zauber süddeutscher Weisheit. So suchte die Stadt schon im Bau eine vollkommene Form, in der alle Gegenstände einen gemeinsamen Ausdruck fanden und ohne Zwang im Geiste der wahren christlichen Duldung vereinigt wurden; erst die Begrenzung und der wehrhafte Abschluß nach außen, der sich ohne viel Feindseligkeit, aber wachsam und wie in einer geschmückten Rüstung der unendlichen Welt und ihren Gefahren entgegengestellt, dann die gesellige, nahe Versammlung nach innen, etwas Geordnetes, Ungezwungenes, das in dem frohen Häusergewimmel zum Ausdruck kommt, das sich dem Beschauer um das Liebfrauenmünster bietet. Was sollen wir von Freiburg schon erzählen! Der steinernen Wunder sind gar viele. Man sehe sich nur einmal richtig das Münster an, das südliche Querhaus mit den spätromanischen Hahnenburgen, die prachtvollen Strebepfeiler der Seitenschiffe oder gar die Chortrapen und den wunderbar fein gegliederten Turm. Und erst das Innere dieses steinernen Gedichtes! Hochchor und Kapellen und nicht zuletzt das wundersame Hauptportal. Namen wie Hans Baldung Grien, Sixt von Staufeu, Hans Wydiz sind einige der Meister, die hier gearbeitet haben und an Plastikern wundersame Werke geschaffen. Oder aber man bummelt durch die nähere und weitere Umgebung, — bestaunt



Wasserspeier am Münster



Das Hauptportal



Das aus rotem Sandstein erbaute Münster ist das einzige im Mittelalter selbst vollendete Meisterwerk gotischer Baukunst in Deutschland

das einstige Tanzhaus, Kornhaus geheißen, das reizvolle Kaufhaus oder das alte Rathaus mit seiner prächtigen Gerichtslaube aus dem 13. Jahrhundert. Und wie pudig sieht das „Haus zum Walfisch“ aus, wie das „Haus zum großen und kleinen Freiburger“. Inmitten der Stadt lockt der Fischbrunnen in seiner herrlichen Gotik, dort ein schmuckes Erkerchen wie am „Haus zum goldenen Stauf“, dort eine Fassade wie am „Haus zum alten Kameltier“.

Wunderbar gearbeitete Wirtshauschilder blinken in der Sonne und laden zu einem gemütlichen Trunk ein. Zunft-

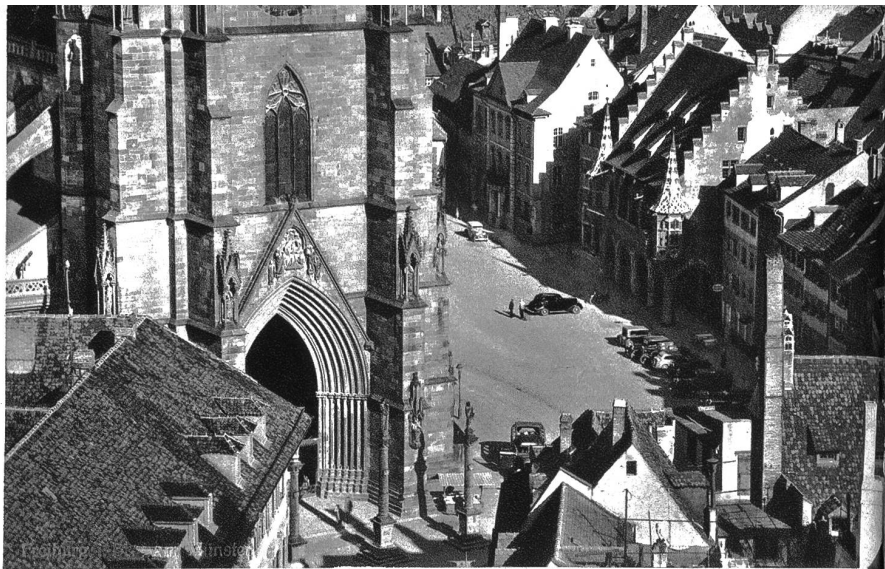
zeichen grüßen den Wanderer, Lore, Wappen . . . und daneben drängt die neue Zeit mit dem Verkehr. Und trotz allem hat Freiburg seinen alten, herrlichen Charakter zu wahren gewußt, mehr noch, es hat es verstanden, Neues dem Alten anzugliedern, damit der Rahmen nicht gesprengt werde.

Ja, diese Stadt ist ein heiterer Zufluchtsort. Das Leben ist hier noch Dichtung und man fühlt es auf Schritt und Tritt, wie Freiburg es verstanden hat, mit Anmut und Sinn, Gehorsam, Liebe und Poesie das Wunder zu vollbringen, daß man die Stadt lieb bekommt und gerne wieder in ihr weilt. Denn hier

hat man Zeit zu leben. Und wie zu leben: unter einer beglückenden Schönheit, die in unseren Tagen ihre unwiderstehliche Bedeutung hat.

Und dann steigt man wohl, bevor man Abschied nimmt, noch einmal den Schloßberg bis zur halben Höhe hinan — und sieht dann, wie die Lichtlein angehen im Grunde. Irgendwoher kommt eine leise Musik — das klingt, als zitterten die Lichter die Töne hervor. Die leuchtenden Fenster, die bergan schweben, vereinen sich mit den aufflammenden Sternen, als wäre es von der Erde zum Himmel nur ein Schritt.

Walter Schweizer.



Blick auf den Münsterplatz

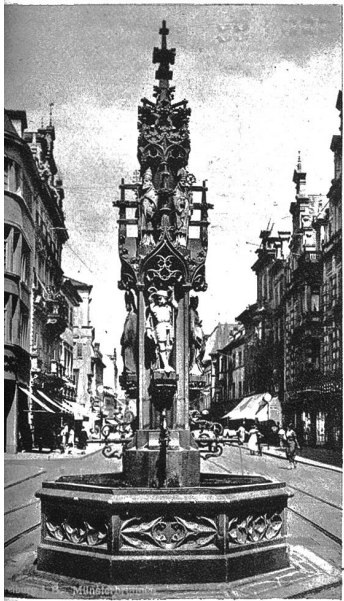


Das Schwabentor

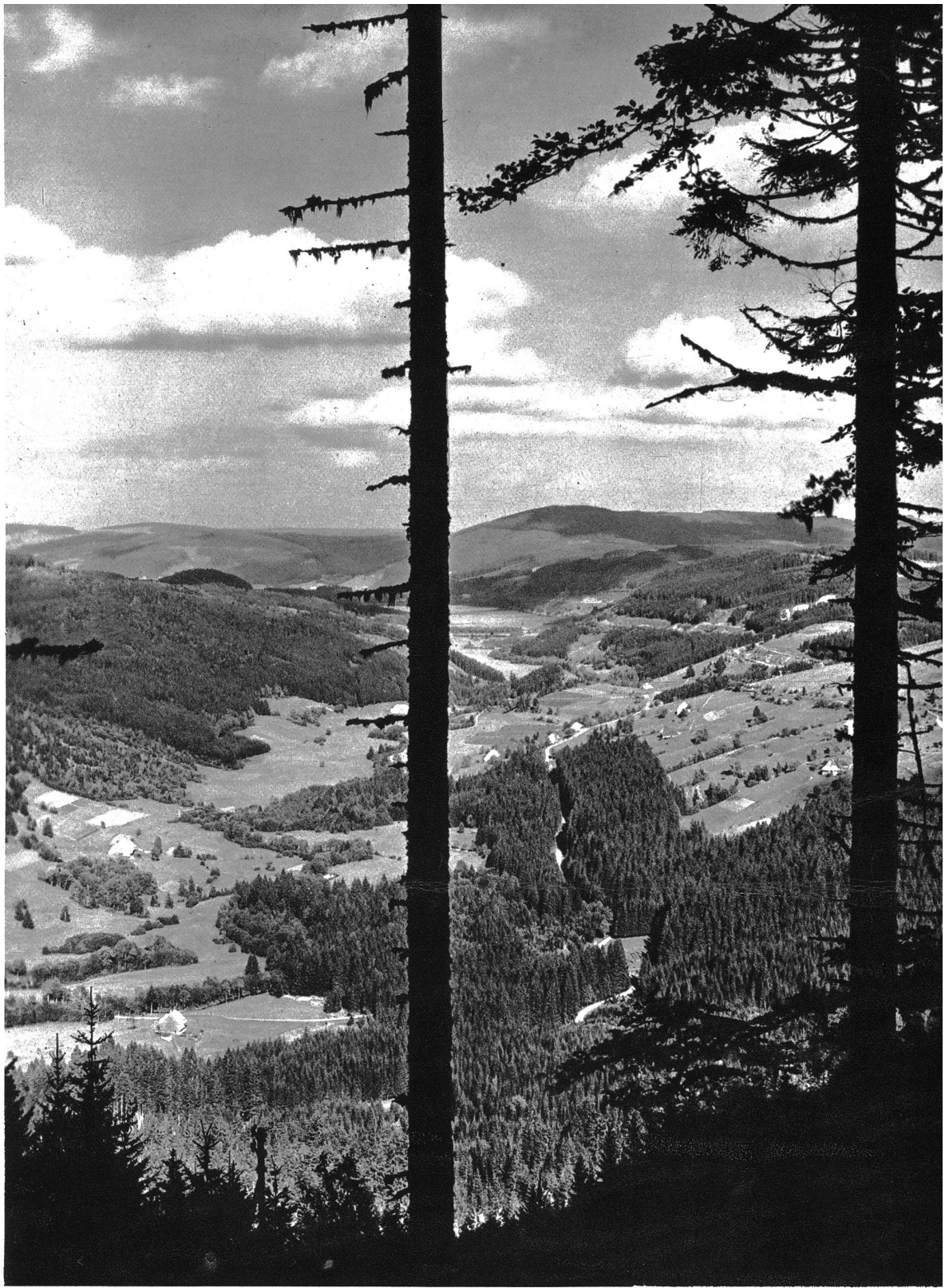
Das Innere des Münsters. Querschiff. Reste des romanischen Baues aus dem 11. Jahrh.



Schwarzwälderin aus dem Kinzigtal



Der Münsterbrunnen



Schwarzwaldlandschaft. Blick in das Bärenatal mit Titisee im Hintergrund



Münster. Detail aus dem Bogenfeld des Westportals mit Szenen aus dem Leben Jesu